

Kiss [Keep It Simple, Stupid]: Elektronische Quelleneditionen mit einfachsten Mitteln

von STUART JENKS

Die Misere des Urkundenbuches ist seit längerem allgemein bekannt. Bereits vor 50 Jahren hat Karl Demandt die richtige Diagnose gestellt.¹⁾ Zunächst ist die **Abgrenzungsproblematik** in so gut wie keinem Falle lösbar: allein die Frage, welche Stücke in ein *Frankfurter Urkundenbuch* gehören, ist angesichts der weitläufigen Beziehungen der Messestadt kaum zufriedenstellend zu beantworten. Ebenso unerfüllbar ist der **Anspruch auf Vollständigkeit**, und er wird in dem Maße, wie man vom Hoch- zum Spätmittelalter voranschreitet, immer schimärer. Beides zusammen bedingt **immer längere Vorlaufzeiten**, bis nun wirklich – zumindest für einen bestimmten Zeitraum – alle nach menschlichem Ermessen relevanten Quellen ermittelt und für den Druck aufbereitet sind, so daß die jeweilige Lieferung mit einigem Recht beanspruchen kann, alles Wichtige berücksichtigt und alles Wesentliche veröffentlicht zu haben. Bei näherem Hinschauen erkennt man zudem einen **Widerspruch** zwischen der weitläufigen Suche der Editoren nach einschlägigen Quellen und der Einlösung des Vollständigkeitsanspruchs im gedruckten Urkundenbuch. In diesem Zusammenhang habe ich die zweite Lieferung des *Preußischen Urkundenbuchs* Band 3 ausgewertet.²⁾

Von knapp 400 Stück können nur 10% als genuine Neuentdeckungen des Herausgebers gelten. Dagegen waren 60% schon früher im Volltext veröffentlicht, und die restlichen 30% waren in Regestform erfaßt oder in Abhandlungen inhaltlich zusammengefaßt. In Wirklichkeit also steht das Urkundenbuch am Ende einer langen und – dies scheint mir wichtig – im wesentlichen nicht vom Herausgeber ausgeübten Sammeltätigkeit durch viele Fachkollegen. Das Erscheinen des Urkundenbuchs schließt diese Sammelphase ab, verleiht den gedruckten Stücken kanonischen Status und dient fortan als Grundlage der historischen Forschung auf diesem Gebiet. Dafür gibt es einen einleuchtenden Grund: Die große Mehrheit der Historiker beschränkt sich auf die bequem greifbaren Quellen. Jedenfalls korrelieren die Haussen und Baissen der Aufsatzliteratur über Barbarossa ziemlich genau mit dem Erscheinen der einzelnen Lieferungen der *Diplomata Friderici Primi*.³⁾ Und warum? Die einzelnen Stücke waren in aller Regel längst veröffentlicht,⁴⁾

1) Karl E. DEMANDT, *Zum Problem spätmittelalterlicher Quelleneditionen*, in: *BDLG* 90, 1953, S. 17-29, hier S. 20-21.

2) Max HEIN und Erich MASCHKE (Hgg.), *Preußisches Urkundenbuch. Zweiter Band (1309-1335)*, Königsberg/OPr. 1932-1939. Die zweite Lieferung (1939) umfaßt die Nummern 420 bis 762. Allerdings wurde das Nummerierungsschema nicht konsequent eingehalten (478, 478a etc.).

3) Heinrich APPLLET (Hg.), *Die Urkunden Friedrichs I. (Friderici I. Diplomata (MGH DD F I))*, 5 Bde., Hannover 1975-1990. Zu den Auswirkungen der Veröffentlichung der ersten Lieferung (1975) s. Hans PATZE, *Friedrich Barbarossa und die deutschen Fürsten*, in: *Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung Stuttgart 1977. Bd. V Supplement: Vorträge und Forschungen*, Stuttgart 1977, S. 35-75, insbesondere die Itinerarkarten, die exakt den Zeitraum (1152-1158) abdecken, wie die erste Lieferung der DD F I.

4) Die Stückbeschreibung gibt Auskunft über frühere Drucklegungen des jeweiligen Stücks und weist in so gut wie jedem Falle etliche, in einigen Fällen (Privilegium Minus DD F I 151) Dutzende von Nachweisen auf.

und die *Regesta Imperii*⁵⁾ und Stumpf-Brentano⁶⁾ wiesen die Historiker, die es wissen wollten, schon immer auf den richtigen Weg. Die einzige Erklärung für die Produktionskurve ist – neben der vorbildlichen Qualität der Edition – die Bequemlichkeit der Historiker. Daraus dürfen wir auch den Umkehrschluß ziehen: Die Vorlage einer Edition zieht die Aufmerksamkeit der Forschung auf den Gegenstand, der sich mittels der Edition präsentiert.

So segensreich das Erscheinen eines Urkundenbuches auch ist, es veraltet rasch. Abgesehen von den *Diplomata*, treffen alle Urkundenbücher eine Auswahl aus den ermittelten Stücken, und die Tendenz steigt ab dem 14. Jahrhundert rapide an, so daß beim *Hansischen Urkundenbuch* vier von fünf Quellen nicht zum Druck gebracht werden.⁷⁾ Allerdings wird die Auswahl der Stücke auf der Grundlage der gegenwärtig als wichtig erachteten historischen Fragestellungen getroffen. Aber die Forschung schreitet voran und wirft immer wieder neue Fragen auf, ohne daß die einmal getroffene Auswahl geändert werden kann. Im Laufe der Zeit entspricht das Urkundenbuch immer weniger den aktuellen Anliegen der Wissenschaft.

Gleiches gilt für die **Erschließung** der Stücke durch das Sachverzeichnis. Jede Verschlagwortung ist eine Interpretation der Quelle, und zwar nach Maßgabe dessen, was die Forschung im Moment der Indexerstellung vorrangig interessiert.⁸⁾ Will man neue Fragen untersuchen, so muß man mangels einschlägiger Begriffe im Sachverzeichnis das Urkundenbuch von vorne bis hinten durchblättern oder wahre Kunststücke bei der Benutzung des bestehenden Sachweisers vollbringen, um die relevanten Materialien aufzuspüren.

5) Johann Friedrich BÖHMER (Hg.), *Regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum inde a Conrado I. usque ad Heinricum VII.*, Frankfurt 1831. Ferdinand OPLL (Bearb.), *Die Regesten des Kaiserreichs unter Friedrich I. (1152 [1122]-1190). Teil 1: 1152 (1122)-1158*

(*Regesta Imperii* IV, 2, 1), Wien-Köln-Graz 1980; Ferdinand OPLL (Bearb.), *Die Regesten des Kaiserreichs unter Friedrich I. (1152 [1122]-1190). Teil 1: 1152 (1122)-1158* (*Regesta Imperii* IV, 2, 2), Wien-Köln-Graz 1991

6) Karl Friedrich STUMPF-BRENTANO, *Die Reichskanzler vornehmlich des 10., 11. und 12. Jahrhunderts.*

Bd. 2 Die Kaiserurkunden des 10., 11. und 12. Jahrhunderts, chronologisch verzeichnet als Beitrag zu den Regesten und zur Kritik derselben, Innsbruck 1865-83, ND Aalen 1964.

7) So zumindest die Erfahrung beim *Hansischen Urkundenbuch*, Bd. 7/2. Bekanntlich mußten die Herausgeber des *Lübeckische Urkundenbuchs* ab dem Jahr 1300 den ursprünglichen Plan aufgeben, jedes relevante Stück im Archiv der Hansestadt abzdrukken, so daß das Urkundenbuch nur bis zur Wende zum 14. Jahrhundert ein Abbild des Archivs darstellt.

8) Es verdient, erwähnt zu werden, daß Archivare eine möglichst wenig invasive, d.h. eine im wesentlichen auf Personen- und Ortsnamen beschränkte, Verschlagwortung bevorzugen. So ist das **Duderstadt-Projekt** mit den Urkunden und Stadtrechnungen des dortigen Stadtarchivs verfahren: vgl. Stefan AUMANN, Hans-Reinhard FRICKE, Peter HOHEISEL, *Digitale Erschließung von Archivbeständen am Beispiel der Amtsbücher des Stadtarchivs Duderstadt*, in:

Schließlich schreitet auch die **Editionstechnik** voran, während die Stückbeschreibungen im Moment der Drucklegung festgefroren werden und Eigenschaften des Stücks, die der späteren Forschung ganz wesentlich erscheinen, überhaupt nicht erwähnen. Auch die Erfüllung der jüngst von Uhde erhobenen Forderungen⁹⁾ werden nicht alle künftigen Wünsche befriedigen.

Gerade die immer höheren Anforderungen der Editionstechnik tragen eine gewisse Mitschuld an der quälend langsamen Produktion von neuen Urkundenbüchern. Das eigentliche Übel aber liegt viel tiefer. Die Bequemlichkeit beherrscht nämlich nicht nur die Forschung, sondern auch die Editionstätigkeit. Kein geringerer als Rudolf Schieffer hat vor kurzem festgestellt, daß der gewaltige editorische Aufwand die MGH nach wie vor zum Verzicht auf die Herausgabe von Quellen mit sehr breiter Überlieferung zwingt. Gleiches gilt für so gut wie alle Quellen des Spätmittelalters: hier weist Schieffer zur Entlastung seines Hauses auf die Zuständigkeit der *Regesta Imperii*, der Reichstagsakten und der landeshistorischen Forschung. Zudem wollen die MGH den Schwerpunkt

Hans-Heinrich EBELING, Manfred THALLER (Hgg.), *Digitale Archive. Die Erschließung und Digitalisierung des Stadtarchivs Duderstadt*, Göttingen 1999, S. 1-48, hier S. 19. Neben dem Hinweis, daß auch die Bestimmung von Orts- und Personennamen eine Interpretation, im Falle der Personenidentifikation bisweilen eine recht gewagte Auslegung der Quelle darstellt, muß ich bei aller Anerkennung der methodisch sicherlich unangreifbaren Lösung des Duderstadt-Projekts darauf hinweisen, daß angesichts der Größe des Quellenbestands selbst eine schlechte Verschlagwortung besser ist als gar keine: Stuart JENKS, *Das Netz und die Geschichtsforschung*, in: HGBll 116, 1998, S. 163-184, hier S. 164 Anm. 10. Wer eine systematische Fragestellung (Personenverbandsstaat etc.) untersucht, also etwas aufspüren will, was so nicht wörtlich in der Quelle steht, muß bei minimalistischer Verschlagwortung eben alle Stücke (allein im Falle Duderstadts 60.000!) durchsehen, um festzustellen, ob sich was Einschlägiges findet. Hinzu kommt ein Zweites: während man sich durch wiederholte Benutzung der Indizes die Eigenheiten eines Herausgebers vertraut machen kann, so daß man für eine gegebene Fragestellung in etwa weiß, unter welchem Schlagwort man einschlägiges Material suchen muß, ist dies im Falle einer digitalen Edition ausgeschlossen. Die Personen-, Orts- und ggf. Sachverzeichnisse liegen auf einem Server und sind von außen nicht einsehbar, sondern der Benutzer ist notwendigerweise darauf beschränkt, seine Stichwörter in die Suchmaske einzugeben, und muß sich darauf verlassen, daß der Herausgeber der digitalen Edition diese Fragestellung – und zwar unter dem betreffenden Stichwort – vorgesehen hat. Allgemein ist die Erstellung von Indizes als schöpferische geistige Tätigkeit sehr unterbewertet, obwohl erst sie die Edition überhaupt brauchbar macht und infolgedessen der Umfang der zur Erschließung von Quellen als notwendig erachtete Apparat während der letzten 150 Jahre enorm angeschwollen ist. Ein Beispiel: Begnügte man sich bei den frühen *Diplomata*-Bänden mit äußerst knappem Wort- und Sachregister (Ortsnamen wurden gar nicht nachgewiesen), machen die Indizes bei den *DDFI* rund ein Drittel des Werks aus: Alfred GAWLIK, *Ziele eine Diplomata-Edition*, in: *Mittelalterliche Textüberlieferungen und ihre kritische Aufarbeitung. Beiträge der Monumenta Germaniae Historica zum 31. Deutschen Historikertag Mannheim 1976*, München 1976, S. 52-59, hier S. 57.

9) Karsten UHDE, *Urkunden im Internet – Neue Präsentationsformen alter Archivalien*, in: *AfD* 45, 1999, S. 441-464, hier S. 452-4.

ihrer Arbeit nicht auf die Entdeckung neuer Quellen setzen, sondern bereits anderweitig gedruckte Quellen immer besser edieren¹⁰⁾.

Kurzum: Die Zweckmäßigkeit beherrscht die Auswahl. Die „Erschließung des Mittelalters“ – so Schieffers Titel – durch die MGH ist sehr partiell: Wichtige Texte werden nicht ediert, und das Spätmittelalter fällt so gut wie völlig weg. Dies hat schwerwiegende wissenschaftliche Konsequenzen, denn – ich greife hier Gedanken von Arnold Esch auf¹¹⁾ – wir alle tendieren dazu, das Vorhandene unbewußt stärker zu gewichten als das Fehlende und es so zu interpretieren, als ob es vollständig wäre. Demnach besteht für uns das Mittelalter faktisch aus den – im Verhältnis zur Gesamtüberlieferung – recht wenigen Texten, die die MGH, die RTA und andere Editionsreihen optimal aufbereitet und bequem zugänglich gemacht haben, auch wenn die MGH-RTA-Quote vom 8. zum 15. Jahrhundert abfällt. Die Annahme jedoch, daß gerade diese Texte ein getreues Abbild des ganzen Mittelalters abgeben, daß sie für das Ganze repräsentativ sind, ist unbewiesen, ja sogar recht selten bewußt reflektiert. Der Verdacht ist gar nicht von der Hand zu weisen, daß editorisches Zweckmäßigkeitsdenken und Historiker-Bequemlichkeit einen Teufelskreis bilden, so daß die Sicht auf das Mittelalter vorrangig aus wenigen Texten gewonnen wird, die deshalb als zentral empfunden werden, weil sie durch die Aufnahme in die führenden Editionsreihen kanonisiert worden sind. Das Ergebnis ist eine Art Tunnelvision, wie Manfred Thaller jüngst festgestellt hat.¹²⁾

10) Rudolf SCHIEFFER, *Die Erschließung des Mittelalters am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica*, in: Lothar GALL und Rudolf SCHIEFFER (Hgg.), *Quellenedition und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998* (Historische Zeitschrift Beiheft 28), München 1999, S. 1-15, hier S. 7-9.

11) Arnold ESCH, *Der Umgang des Historikers mit seinen Quellen. Über die bleibende Notwendigkeit von Editionen*, in: GALL und SCHIEFFER, *Quelleneditionen*, S. 129-47, hier S. 133ff

12) Manfred THALLER, *Digitale Archive: Technik und Methode*, in: EBELING und THALLER, *Digitale Archive*, S. 125-62, hier S. 159f.

Ein neues Modell

Was ist nun der Weg aus der Misere? Thaller fordert zu Recht, die Zahl der leicht zugänglichen Quellen rasch und gewaltig zu steigern, auch wenn dies vorerst den Verzicht auf die *MGH*-mäßige Tiefenerschließung bedeutet.¹³⁾ Der beste Weg zu diesem Ziel liegt im Bereich der Neuen Medien, zumal man Quellen digital besser edieren kann (und sollte), als dies mit herkömmlichen Methoden möglich ist. Dieses Ziel dürfte keinen Dissens hervorrufen. Die Frage ist nur: *W i e* sollte man das Ziel erreichen? Für die Massenüberlieferung spätmittelalterlicher Urkunden, Briefe und Akten möchte ich ein Modell vorschlagen, das auf drei Prinzipien beruht.

1. Die **Vollständigkeit** der Sammlung bleibt Ziel des Unternehmens, steht aber der Vorabveröffentlichung nicht im Wege. Die Texte, die man einzeln ediert, werden sofort nach der Fertigstellung indiziert und der Wissenschaft zugänglich gemacht. Das heißt, daß die Einzellieferung nicht mehr versucht, alle Texte aus einem gegebenen Zeitraum zu präsentieren, sondern daß jede Lieferung aus einem einzigen Stück besteht.
2. Die editorischen Arbeiten, die für eine in den Augen von Sickel¹⁴⁾ und Ficker¹⁵⁾ adäquate Urkundenedition notwendig sind, werden **zeitlich nacheinander erledigt**, während das jeweilige Zwischenergebnis der Wissenschaft zur Verfügung gestellt wird. Warum sollte es nicht möglich sein, zunächst eine nackte Abschrift vorzulegen und erst später die Verschlagwortung, die Identifikation der Ortsnamen, die Klärung der Probleme der Personenidentifikation und die ganze diplomatische Diskussion hinzuzufügen, solange der Bearbeitungsstand transparent bleibt?
3. Nach Muster der Fließbandproduktion wird die komplexe Aufgabe der Aufbereitung einer Quelle für die Edition in möglichst **einfache Einzelschritte** zerlegt, so daß der Bearbeiter einer Stufe nicht das gesamte Instrumentarium der Editionstechnik zuzüglich HTML, XML und Datenbankprogrammierung beherrschen muß.

Mir schwebt also eine **Pyramidenstruktur der Editionstätigkeit** vor. Auf der untersten Ebene könnten viele Kollegen und Studenten an verschiedenen Orten die Quellen eingeben, zumal diese in aller Regel bereits veröffentlicht vorliegen, wenn auch verstreut und

13) THALLER, DIGITALE ARCHIVE, S. 159.

14) Theodor SICKEL, *Programm und Instructionen der Diplomata-Abtheilung*, in: *Neues Archiv* 1, 1876, S. 427-82. Vgl. DERS. (Hg.), *Conradi I. Heinrici I. et Ottonis I. Diplomata. Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I.* (MGH DD 1), Hannover 1879-84, S. I-X.

15) Julius FICKER, *Beiträge zur Urkundenlehre*, 2 Bde., Innsbruck 1877-78. Eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Ideen Fickers zur Urkundenlehre findet sich bei GAWLIK, *Ziele eine Diplomata-Edition*, S. 53-4. Grundlegend zur Urkundenlehre s. Harry BRESSLAU, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, 3 Bde. in 2, Leipzig 21912-31.

manchmal an entlegener Stelle. Auf einer höheren und personell enger gefaßten Ebene könnte die Kollationierung mit dem gedruckten Text, die Überprüfung der Abschrift anhand des Originals, die Beschreibung der äußeren Merkmale des Stücks, die Verschlagwortung usw. nacheinander vorgenommen werden. Auf der obersten Ebene könnte man sich mit der XML-Markierung der Texte und der Datenbankprogrammierung befassen. Ein derartiges Editionsmodell verlangt allerdings einen hohen Grad an Organisation. Wenn an vielen Orten Texte eingegeben werden, dann muß man dafür sorgen, daß jedes Stück eine eindeutige Bezeichnung erhält, daß kein Stück mehrfach eingegeben wird und daß die Eingabe selbst nach einheitlichen Richtlinien erfolgt. Das beginnt bei so simplen Dingen wie Orthographie und Schreibweise der Namen in den Regesten: Vorbei sind die Tage, als das *Preußische Urkundenbuch* zwischen ‚Johann XXII.‘ und ‚Johannes XXII.‘ fröhlich hin- und herhüpfen konnte. Wer eine Edition mit einer Suchmaschine erschließen will, der muß rigoros für Einheitlichkeit sorgen.

Ein konkretes Beispiel: Das digitale *Preußische Urkundenbuch*

Lassen Sie mich diese Ideen durch ein konkretes Beispiel verdeutlichen! Die gegenwärtige Planung sieht die Fortsetzung der Druckfassung des *Preußischen Urkundenbuchs* bis zum Tode des Hochmeisters Winrich von Kniprode im Jahre 1382 vor. Zusammen mit anderen Kollegen will ich das Vorhaben bis 1525 fortsetzen. Rückgrat dieses virtuellen *Preußischen Urkundenbuchs* ist die Regestensammlung, die chronologisch geordnet und durch die Jahreszahlen erschlossen ist, wie man in **Bild 1** sieht. Im Netz führen die mit Sternchen gekennzeichneten Links zu den Volltexten.

Index	1310
1306 1310 1312 1313 1316	*PrUB 2.1 — [Anfang 1310] — Aus der Verteidigungsschrift eines Deutschordensprokurators.
1317 1318 1319 1320 1321	
1322 1323 1324 1325 1326	PrUB 2.2 — 1310 Januar 1, ohne Ort — Der Komtur von Christburg, Sieghard von Schwarzburg, und der Komtur von Elbing, Heinrich von Oera, verleißen mit Zustimmung ihrer Brüder dem Locator Hildebrand zur Beortzung des Dorfes Reichenbach (Kreis Preußisch Holland) 60 Hufen vom Christburger und 34 vom Elbinger Gebiet.
1327 1328 1329 1330 1331	
1332 1333 1334 1335 1336	
1337 1338 1339 1340 1341	
1342 1343 1344 1345 1346	
1347 1348 1349 1350 1351	
1352 1353 1354 1355 1356	*PrUB 2.3 — 1310 Februar 3, Danzig — Der Komtur Heinrich von Danzig bestätigt dem Kloster Oliva den Besitz des halben Dorfes Sobieszyn (Kreis Putzig).
1357 1358 1359 1360 1361	
1362 1363 1364 1365 1366	
1367 1368 1369 1370 1371	
1372 1373 1374 1375 1376	
1377 1378 1379 1380 1381	
1382 1383 1384 1385 1386	*PrUB 2.4 — 1310 Februar 18, Marienburg — Der Kastellan Jakob und der Unterkammerer Johannes von Drachon verkauften dem Deutschorden im Danziger Werder die Orte Ozyra [Wositz], Sosnowo [Schönau], Uthaino [Trutenau], Otelauz [Wotzlaff], Wikna [Hochzeit?], Bitra [Scharfenberg], Ostrow [Ostereick?], Vraßa [Sperlingsdorf?] und Sełkico [?] und den Fischfang in Wikna und in Nestolino [?] für 600 Mark.
1387 1388 1389 1390 1391	
1392 1393 1394 1395 1396	
1397 1398 1399	
1300 1301 1302 1303 1304	*PrUB 2.5 — 1310 Februar 18, Marienburg — Der Kastellan Jakob und der Unterkammerer Johannes von Drachon verkauften dem Deutschorden im Danziger Werder die Orte Ozyra [Wositz], Sosnowo [Schönau], Uthaino [Trutenau], Otelauz [Wotzlaff], Wikna [Hochzeit?], Bitra [Scharfenberg], Ostrow [Ostereick?], Vraßa [Sperlingsdorf?] und Sełkico [?] und den Fischfang in Wikna und in Nestolino [?] für 600 Mark. [Längere Fassung von PrUB 2.4]
1305 1306 1307 1308 1309	
1310 1311 1312 1313 1314	
1315 1316 1317 1318 1319	
1320 1321 1322 1323 1324	
1325 1326 1327 1328 1329	
1330 1331 1332 1333 1334	
1335 1336 1337 1338 1339	*PrUB 2.6 — 1310 März 1, Berlin — Die Herzoge von Ologau, Heinrich, Konrad und Bolelaus verzichten zugunsten der Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg auf Pommern.
1340 1341 1342 1343 1344	
1345 1346 1347 1348 1349	
1350 1351 1352 1353 1354	
1355 1356 1357 1358 1359	
1360 1361 1362 1363 1364	*PrUB 2.7 — 1310 März 17, Gollub — Der Komtur von Gollub, Herzog Lather von Braunschweig, verleiht Nerechico das Schutzwort in Skemak (Kreis Briesen), das dieser von Petrus de Leuse gekauft hat.

Bild 1: Regestenliste des virtuellen Preußischen Urkundenbuchs für 1310

Die Vorteile dieses Verfahrens liegen auf der Hand: Das Urkundenbuch ist zunächst für jede Ergänzung offen: es ist denkbar einfach, eine bislang nicht berücksichtigte Quelle in die Regestenliste einzufügen oder Abbildungen der Stücke und Siegel einzulinken. Schwierig bleibt nur, wie die einzelnen Quellen bezeichnet werden sollen, damit

sie eindeutig zitierbar sind. Traditionell hat man dieses Problem mit der Durchnumerierung gelöst, was allerdings die Vollständigkeit der Sammlung voraussetzt. Dagegen wird beim virtuellen *Preußischen Urkundenbuch* die Vollständigkeit erst nach Jahrzehnten erreicht, während jedes edierte Einzelstück in der Zwischenzeit verfügbar sein soll. Meine Lösung sieht vor, daß jeder Bearbeiter den von ihm selbst edierten Quellen jeweils ein aus seinem Namen abgeleitetes Sigel und einen Numerus currens verleiht, etwa **JS 87** (= Jürgen Sarnowsky, Bearb., Stück Nr. 87), wie man in **Bild 2** sieht.

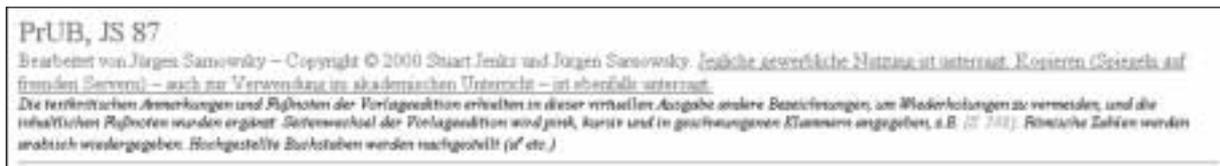


Bild 2: Kopf der von Jürgen Sarnowsky bearbeiteten Edition der Soldverträge vom 22. und 25. Juli 1413 (Berlin, GStA, HA XX, Ordensfoliant 6, S. 11 und 13) = PrUB JS 87

So erhält jede Archivalie eine eindeutige Bezeichnung, die sie durch alle Bearbeitungsstufen begleitet und als Grundlage für das Zitieren im Druck dient. Für die Forschung ist es unerlässlich, daß Dokument eindeutig durch eine konstante Bezeichnung identifizierbar und zitierbar bleibt. Dagegen ist es unerheblich, wie diese Bezeichnung lautet. Schließlich verlangt niemand, daß die PKWs in der alphanumerischen Reihenfolge ihrer amtlichen Kennzeichen auf die Autobahn auffahren, und es ist nicht einzusehen, daß dies auf der Datenautobahn anders sein soll. Solange ein Dokument eindeutig durch eine konstante Bezeichnung identifizierbar und zitierbar bleibt, ist eine Editions-tätigkeit möglich, die viele Kollegen an unterschiedlichen Orten parallel vorantreiben, ohne die Einheit des *Preußischen Urkundenbuches* zu gefährden, denn sie ist in der Regestensammlung begründet.

Die **Anführung von Belegstellen im virtuellen Bereich** bringt besondere Probleme mit sich, denn hier muß der Autor einen Link auf die entsprechende Datei legen. Deshalb habe ich die Struktur der virtuellen Edition des gedruckten *Preußischen Urkundenbuches* so transparent wie möglich gemacht. Im obersten Verzeichnis **pub** residieren die Regesten. Jeder einzelne Band erhält ein eigenes Unterverzeichnis, in dem die Volltextdateien nach ihren Nummern im Druck benannt sind, also *1.html*, *2.html* usw. Wer die Struktur kennt, der müßte unbesehen *Preußisches Urkundenbuch* Bd. 2, Nr. 887 als „**pub/pub2/887.html**“ einlinken können. Zur größeren Sicherheit habe ich die komplette Netzadresse in jede Datei eingefügt, so daß derjenige, der diese Quelle im Netz zitieren will, lediglich die Adresse kopieren und in seinen Anker einfügen muß, wie in **Bild 3** dargestellt.

Das virtuelle *Preußische Urkundenbuch* besitzt zudem eine Reihe von **Vorteilen gegenüber dem Druck**. Zunächst erscheinen die textkritischen **Anmerkungen** und die

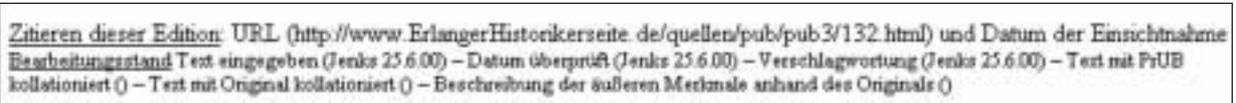


Bild 3: Zitier- und Bearbeitungsinformation für PrUB 3.132

inhaltlich erläuternden **Fußnoten** für alle Stücke im jeweiligen Verzeichnis in den dafür vorgesehenen Teilfenstern, wie **Bild 4** zeigt.



Bild 4: Textkritische Anmerkungen und inhaltliche Fußnoten zu PrUB 3.132

Auf die gleiche Art und Weise habe ich das Problem der **Verweise auf die Literatur** gelöst. Die Herausgeber des gedruckten *Preußischen Urkundenbuchs* haben die Literaturangaben nicht nur äußerst knapp gehalten, sondern auch geradezu teuflisch obskur gestaltet, indem sie die Stelle, an der das Regest von PrUB 2.52 erscheint, mit „Perlbach in *Altpreußischer Monatsschrift* Bd. 40, S. 273 Nr. 1“ angaben, offenbar in der rührend-naiven Annahme, daß jeder selbstverständlich Bd. 40 der *Altpreußische Monatsschrift* besitzt oder im Seminar konsultieren kann. Jedenfalls verzichten alle Bände des *Preußischen Urkundenbuchs* bis auf 6/1 auf eine Bibliographie der angeführten Werke. Aber damit nicht genug! Wermkes Standardbibliographie zur preußischen Geschichte¹⁶⁾ führt zwar alle Abhandlungen Perlbachs auf, schlüsselt sie im Index aber nur nach Stichwort des Titels auf, und genau den Titel des Beitrags verschweigen die Herausgeber des *Preußischen Urkundenbuchs* dem Benutzer! So darf man alle 64 von Wermke verzeichneten Perlbach-Titel nachschlagen, in der Hoffnung, auf den betreffenden Aufsatz zu stoßen. Um dieses Ärgernis zu beseitigen, habe ich die vollen bibliographischen Angaben aller im gedruckten Preußischen Urkundenbuch zitierten Werke in einer Datei gesammelt¹⁷⁾ und die entsprechenden Links in die Stückbeschreibungen gelegt. Wie das funktioniert,

16) Für die Bände 1.1 bis 3 des Preußischen Urkundenbuchs ist Ernst WERMKE, *Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen bis 1929*, Königsberg 1933, ND Allen 1962 heranzuziehen. Für eine Liste der weiteren Bibliographien zur preußischen Geschichte s. Bernhart JÄHNIG, *Veröffentlichungen*, in: Ders. (Hg.) *75 Jahre Historische Kommission für Ost- und westpreußische Landesforschung. Forschungsrückblick und Forschungswünsche* (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung 13), Lüneburg 1999, S. 143-163, hier S. 143-4.

17) <http://www.ErlangerHistorikerseite.de/quellen/pub/bibliographie.html>.

zeigt **Bild 5**. So konnte ich die Stückbeschreibung entschlacken und zugleich informativer machen.

PrUB 2.52, S. 31-32

Copyright © 2000 Stuart Jenks. Jedliche gewerbliche Nutzung ist untersagt. Kopieren (Spiegeln auf fremden Servern) – auch zur Verwendung im akademischen Unterricht – ist ebenfalls untersagt.

Die textkritischen Anmerkungen und Fußnoten der Vorlageedition erhielten in dieser virtuellen Ausgabe andere Bezeichnungen, um Wiederholungen zu vermeiden, und die inhaltlichen Fußnoten wurden ergänzt. Seitenwechsel der Vorlageedition wird pink, kurze und in geschweiften Klammern angegeben, z.B. [2: 163]. Römische Zahlen werden arabisch wiedergegeben. Hochgestellte Buchstaben werden nachgestellt (af etc.)

1312 Januar 10. o.O.

(Regest)
Der Hochmeister Karl von Trier bestätigt ein Transsumpt König Wenzels III. von Böhmen und Polen und eine Urkunde Mestwins für das Kloster Oliva.

(Überlieferung)
*A = Danzig, Stadtarchiv, Abt. 391 Nr. 95. Or. mit trümmerhaftem Siegel des Ausstellers an gelb-roter Seidenschnur
 B = Danzig, Stadtarchiv, Abt. 391, Nr. 413 p. 333. Abschrift des 17. Jahrhunderts*

(Drucklegenden)
*aus A Max HEDD und Erich MASCHKE (Hgg.), Preußisches Urkundenbuch. Zweiter Band (1309-1335), Königsberg/OPr. 1932-1939, Nr. 52, S. 31-32
 Regest: PERLBACH, *Materialien*, S. 273 Nr. 1
 Erwähnt: *SS. rer. Pruss.*, Bd. 1, S. 710 Anm. 99; PRUTZ, *Neustadt*, S. 39*

Perlbach 1903: Max PERLBACH, *Materialien zur Geschichte Pommereßens hauptsächlich während der Ordenszeit*, in: *Altpreußische Monatsschrift* 40, 1903, S. 257-303 ()

Bild 5: Eingelinkte bibliographische Angaben zu Perlbach, Materialien (PrUB 2.52)

Diese Vorteile wären möglicherweise gefährdet, wenn ein Dritter eine Urkunde einlinkt. Ruft ein Benutzer das Stück aus einer fremden Datei auf, dann erhält er zwar den Text, nicht jedoch die erläuternden Fußnoten, den textkritischen Apparat oder die Verweise auf die Literatur. Zur Abhilfe habe ich ein JavaScript geschrieben, das prüft, ob die Zieldatei in der richtigen Frames-Umgebung ist. Wenn nicht, dann wird die Datei in ein dreiteiliges Fenster geladen, das den Aufruf der Anmerkungen erlaubt. Dies bietet drei Vorteile: (1) Das Zitieren der Quelle bleibt denkbar einfach. (2) Die Quelle erscheint dennoch immer in der richtigen Umgebung. (3) Ich genieße einen gewissen Schutz gegen unerlaubtes Kopieren, denn der Benutzer kommt nicht an den Quelltext heran, so daß es unmöglich ist, eine Urkunde aus dem virtuellen *Preußischen Urkundenbuch* in einem separaten Fenster zu öffnen, um die Datei abzuspeichern. Ein weiteres Übel des gedruckten Urkundenbuches tritt einem bei der Benutzung des **Personen-, Orts- und Sachverzeichnisses** entgegen. Entweder muß man alle einschlägigen Nummern ausschreiben und durcharbeiten oder einen Zeigefinger auf die Stelle halten und mit der anderen Hand das Urkundenbuch durchblättern. Und zu allem Überdruß wiederholt sich dieser Prozeß Band für Band. Dagegen enthält das virtuelle *Preußische Urkundenbuch* einen Gesamtindex für alle gedruckten Bände sowie für alle weiteren, nachträglich aufgenommenen Stücke. Das Blättern erfolgt elektronisch: siehe **Bild 6**.

Dazu kommt selbstverständlich die Erschließung durch eine Suchmaschine, die komplexes Abfragen erlaubt.

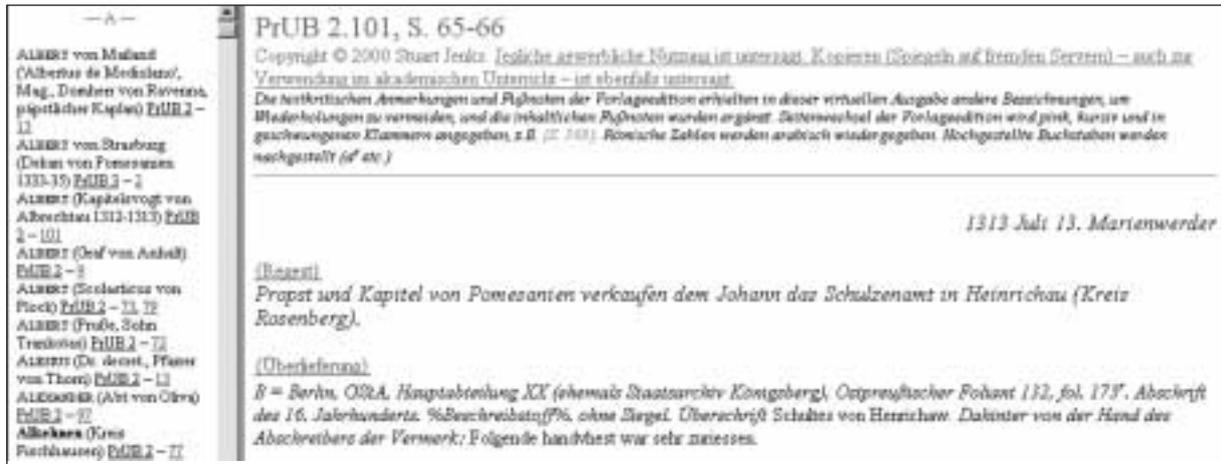


Bild 6: Funktion des Indexes: Der Link auf PrUB 2.101 in der Eintragung „ALBERT (Kapitelsvogt von Albrechttau 1312-1313) PrUB 2 – 101“ wurde angeklickt

Es bleibt das Problem der **Verschlagwortung**. Das Register des gedruckten *Preußischen Urkundenbuches* verweist auf die Druckseite, was im virtuellen Bereich keine Hilfe ist. Deshalb habe ich gar nicht erst versucht, das gedruckte Register zu reproduzieren, sondern die Stücke selbst verschlagwortet. Die Begriffe, unter denen die einzelnen Dokumente indiziert sind, habe ich zur größeren Transparenz angegeben, wie aus **Bild 7** zu ersehen ist. Um künftige, neu entstehende Fragestellungen der historischen

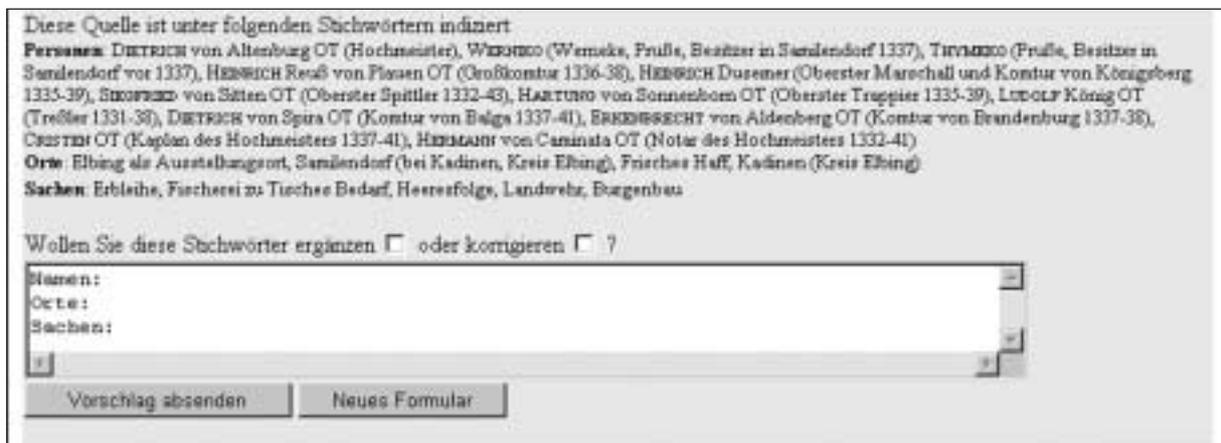


Bild 7: Schlagwörter und Dialogbox von PrUB 3.132

18) Zur Erleichterung der auswärtigen Arbeit am digitalen *Preußischen Urkundenbuch* habe ich (1) einen einfachen **HTML-Schnellkurs**, (2) eine **Schablone** für die Eingabe der preußischen Quellen und (3) eine illustrierte **Anleitung** zur Bedienung dieser Schablone auf Netz gelegt. Daneben haben meine Schüler eine **FAQ/FEP-Seite** (Frequently Asked Questions/Frequently Encountered Problems) entworfen und die einschlägigen **Hilfsmittel**, die im Netz verfügbar sind, tabellarisch aufgelistet.

Forschung aufzufangen, habe ich eine Dialogbox in jede Datei eingefügt, die eine Mail mit dem korrekten Betreff generiert. So kann jeder Benutzer einen Vorschlag einreichen, um meine Verschlagwortung zu korrigieren oder zu ergänzen. Die kollaborative, benutzergetriebene Indizierung löst das Veralterungsproblem des Registers.

Mit diesem Modell hoffe ich die meisten gegenwärtig bestehenden Probleme des Urkundenbuches gelöst zu haben. Zwar bleibt die Abgrenzung problematisch, und die Vollständigkeit ist vorerst zurückgestellt, aber die langen Vorlaufzeiten gehören der Vergangenheit an. Vielmehr können die einzelnen Stücke an vielen Orten ediert und im Netz der Wissenschaft sofort danach zur Verfügung gestellt werden.¹⁸⁾ Es ist zudem ausgeschlossen, daß das virtuelle Preußische Urkundenbuch in bezug auf die Dokumentenauswahl, die Erschließung durch Indizes und die Tiefenerschließung nach dem neuesten Stand der Editionstechnik veraltet, weil die Edition strukturell so angelegt ist, daß sie für Neuerungen, Ergänzungen und Korrekturen offen bleibt. Selbst die XML-Textmarkierung dürfte nur minimale Schwierigkeiten bereiten, weil ich – zunächst aus didaktischen Gründen – die einzelnen Bestandteile der Urkunden markiert und die entsprechenden Definitionen eingelinkt habe (s. **Bild 4**). Zu guter Letzt ist die Bedienung für Bearbeiter wie Benutzer möglichst einfach gestaltet. Eine brauchbare Edition mit einfachsten Mitteln, so meine ich.

Prof. Dr. Stuart Jenks, Institut für Geschichte,
Universität Erlangen-Nürnberg, Kochstr. 4, D - 91054 Erlangen, stjenks@phil.uni-erlangen.de